

# Durchs Unterholz des täglichen Lebens

Josef Brustmann über Bierbauch, neugierige Goldfische und das harte Los eines Zitherspielers

VON SIGGI NIEDERGESÄSS

**Dietramszell** – Josef Brustmann machte es bei seinem Auftritt in der Klosterschänke Dietramszell nicht anders als die Zuschauer: Erst ließ er sich kulinarisch verwöhnen, dann nutzte er die Gaumenfreuden zu einer neuen Deutung des Begriffs Heimat: „Heimat ist da, wo man den Bauch nicht einziehen muss“, sagte er und deutete auf die bescheidene Kugel, die sein körperbetont geschnittenes Hemd leicht ausbeulte. Die Marschrichtung des Abends war klar: deftig, satirisch und sich selbst dabei nicht aussparend durchstreifte der in Icking lebende Musikkabarettist das Unterholz des täglichen Lebens.

Innerhalb der Veranstaltungsreihe „Kunst & Küche“ der Tafernwirte im Tölzer Land trat Brustmann auf. Er traf auf ein kulturinteressiertes Publikum, das mit einem Drei-Gänge-Menü aus einer feinen Knoblauchcremesuppe, einer Kalbslede an Morchelrahm und lauwarmem Schokoladenkuchen mit flüsigem Kern eingestimmt war auf den vierten Gang. Für ihn war es eine Premiere, aber der Dietramszeller Charakter ist Brustmann vertraut durch einen früheren Studienkollegen: schüchtern, still und bescheiden. „Wenn einer an der Uni in München den Weltuntergang vorhersagte, kehrte er nach Dietramszell zurück, weil dort alles 20 Jahre später passiert.“



**Nicht nur zuschauen und genießen war angesagt:** Zum Glockenspiel holte sich Josef Brustmann Verstärkung aus dem Publikum auf die Bühne. FOTO: NIE

Oberbayern ist für Brustmann das „Mausoleum der gescheiterten Kanzlerkandidaten: Franz Josef Strauß, Hans Jochen Vogel und Edmund Stoiber“. Überhaupt Stoiber: „Über den mach’ ich keine Witze, da lach’ ich gleich“, so zitiert er einen Bekannten. Und fast scheint et-

was Trauer in der Stimme mitzuschwingen, als er aufzählt: „Stoiber hat nix mehr, keinen Flughafen wie Strauß, keine Straße, nicht einmal eine Sackgasse.“ Wenigstens den Transrapid zum Flughafen hätte er haben können, doch den hat ihm Günther Beckstein vermässelt.

So taucht Brustmann tief ein ins politische, aber auch tägliche Leben. Nichts ist ihm heilig; nicht das Brauchtum, nicht die Heimat, nicht die Kirche. Mit ernster Miene erzählt er Geschichten aus seinem Leben. Beispielsweise von den Sorgen und Problemen seiner jüngeren Schwes-

ter: „Immer beklagte sie sich, dass sie zu wenig Busen habe. Das hab ich nie verstanden, zwei reichen doch.“ Oder von seiner ersten großen Liebe, die Summa Kathi, mit der eigentlich nicht mehr ging als nur ein bisschen Schmusen. „Mehr habe ich mich nicht getraut. Die Kathi hatte einen

Goldfisch, der hieß Hemmingway, und der schaute immer zu. Da hab’ ich mich geschämt.“ Oder sein Freund Knut, der immer online ist und immer allein. Eins haben alle seine kleinen Geschichten, in denen er menschliche Schwächen aufdeckt, gemein: Sie reizen die Lachmuskeln.

Spontan reagiert Brustmann: „Alles wackelt, VW, die Deutsche Bank, der Nahe Osten und der Tisch hier in der Klosterschänke.“ Auf diesem hat er seine Zither platziert, und als er spielen will, wackelt der Tisch. Überhaupt die Zither. Eigentlich wollte er in einer Rockband spielen, aber mit diesem Instrument sei er einfach out gewesen. „Das ist doch nur ein mit Saiten überspanntes Loch“, bekam er zu hören. Nun beweist er: Selbst Hardrock ist damit möglich und zupft „Highway To Hell“ von AC/DC. Leise wird es bei der Hommage an die Beatles mit „Across The Universe“. Er greift zur Gitarre, schnappt sich eine Diatonische, eine alte Tretorgel und holt sich dafür Verstärkung aus dem Publikum – ebenso beim Glockenspiel. Nachdenklich wird er mit dem Lied über den Krieg, in dem sein Vater als Arzt in der Ukraine fiel. „Zurück kam nur ein Päckchen mit seiner Geige und einem Bild von dem Kind, das er nie gesehen hatte.“ Nach über zwei Stunden endete der Abend. Aber gehen durfte Brustmann noch nicht, erst nach einigen Zugaben.